

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 8: Vorfabrizierte Wohnbauten

Vereinsnachrichten: Werkbund-Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

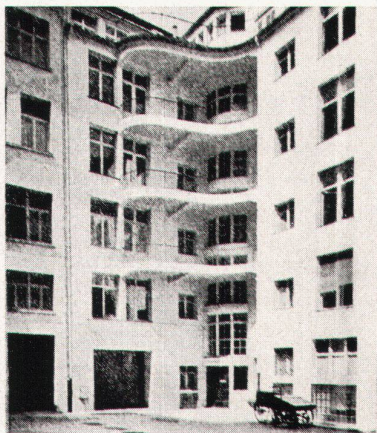
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



8



9



10

8
Pfleghard und Haefeli, Geschäftshaus Labhard & Cie. in St. Gallen

9
Bernoulli, Basel, Kaufhaus Fischbein und Mendel in Berlin

10
Pfleghard und Haefeli, Hofansicht des Geschäftshauses Labhard & Cie. in St. Gallen

Bildquellen: 1 SBZ LVII, 1911, Nr. 21; 2 SBZ XXXVI, 1900, Nr. 1; 3 SBZ XXXII, 1898, Nr. 20; 5 SBZ XLIV, 1904, Nr. 14; 6 SBZ XLIV, 1904, Nr. 7; 7 SBZ Bd. 58, 1911, Nr. 3; 8 10 SBZ Bd. 54, 1909, Nr. 19; 9 SBZ LX, 1912, Nr. 8

Fischbein und Mendel in Berlin. Völlig neu ist die von Pfleghard & Haefeli gestaltete sichtbare Stahlbetonkonstruktion im Hof des Geschäftshauses Labhard & Cie. in St. Gallen. Hier wurde nicht nur konsequent materialgerecht geformt. Im kühnen Schwung entpuppt der Stahlbeton sein wahres Gesicht; was in diesem Hof vorausgesagt wird, ist atemberaubend! Sich gegenseitig antwortende Kurven fressen sich in den Grundriß und träumen von der Zukunft kühner, sich freispiralender Autorampen. Halten wir fest: zur gleichen Zeit entsteht in Wien das berühmte Haus am Michaelerplatz von Adolf Loos. Es gehört heute zu den meistpublizierten Werken der Architekturgeschichte des beginnenden 20. Jahrhunderts in Wien. Das Haus von Adolf Loos gegenüber der Residenz des Kaisers wuchs in einer anderen Atmosphäre auf. Beide Fälle lehren uns aber gemeinsam, daß sie nicht als Freibriefe für das rücksichtslose Bauen verstanden werden wollen, als heroische Beispiele, welche allein durch die Überwindung einer feindlichen Tradition entstanden sind. Gerade bei dem vielgenannten Schulbeispiel des Geschäfts- und Wohnhauses am Michaelerplatz in Wien wurde in dem Buch «Der Architekt Adolf Loos» von Ludwig Münz und Gustav Künstler (Wien 1964) festgestellt: «Es kommt Adolf Loos nur darauf an, daß sie [Stein, Putz usw.] materialgerecht verwendet werden; denn er ist in vielem von der Ästhetik Gottfried Sempers beeinflusst.» O. Birkner (Schluß)

Verbände

Werkbund-Mitteilungen

Eugen Gomringer ist Ende Juni von der Geschäftsführung des Schweizerischen Werkbundes zurückgetreten, um eine Stellung als Kulturreferent in Selb anzutreten. Eugen Gomringer wurde im Jahre 1962 als Nachfolger von Alfred Altherr als Geschäftsführer des Schweizerischen Werkbundes berufen. Mit großem Einsatz und Initiative hat er die Geschäftsführung während fünf Jahren betreut. Es war ihm ein besonderes Anliegen, mit den Werkbund-Mitgliedern und dem Deutschen Werkbund vermehrte Kontakte zu schaffen. Eugen Gomringer ist vor allem auch publizistisch stark in Erscheinung getreten und hat dadurch die Anliegen des Werkbundes vermehrt zur Sprache gebracht. Der Zentralvorstand dankt Eugen Gom-

ringer für seine wertvolle Mitarbeit und wünscht ihm für seine neue Tätigkeit in Deutschland Erfolg. Herr Gomringer wohnt seit 1. Juli 1967 an der Friedrichstraße 25, 8672 Selb, Deutschland.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins

Biel, 10. und 11. Juni

Für die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins hat der Präsident, Prof. Dr. E. Naegeli, eine neue Konzeption erarbeitet, die aus dem reinen Vereinsanlaß wieder ein kulturelles Ereignis zu machen bestrebt ist. Der Erfolg – 14 Sektionen waren durch ihre Delegierten vertreten, und viele weitere Gäste wohnten den Veranstaltungen bei – zeigte deutlich, daß damit einem echten Bedürfnis entsprochen wurde. Von den Diskussionsmöglichkeiten wurde reger Gebrauch gemacht. Die eigentliche Delegiertenversammlung im Kongreßhaus in Biel erledigte ihre Traktanden speditiv. Auf Vorschlag des Geschäftsausschusses wurde dieser auf sieben Mitglieder vergrößert; er besteht nun aus Präsident Prof. Naegeli, Quästor E. Witzig, Beisitzer Dr. R. Läufer und Aktuar P. F. Althaus (alle bestätigt) sowie aus den neuen Beisitzern Fräulein H. Schiess, Zürich, H. Nydegger, Biel, und Guido Fischer, Aarau.

Traktandum 5 betraf den neuen Durchführungsmodus der Delegiertenversammlung. Der Präsident möchte dem SKV wieder eine vermehrte Bedeutung zuerkennen, um so mehr, als sich im schweizerischen Kunstleben gerade in der nächsten Zeit bedeutende Aufgaben abzeichnen. Vor allem soll der Versuch gemacht werden, die Delegiertenversammlung von einer erweiterten Vorstandssitzung zu einem wirklichen Forum werden zu lassen, auf dem Probleme von gesamtschweizerischem Interesse erörtert werden (beispielsweise «Kunstpflge des Bundes», «Beschickung internationaler Ausstellungen», «Kunst und Schule» oder – in diesem Jahr – «Das Museum der Zukunft»). Dabei wird die Zusammenarbeit mit Vereinen ähnlicher Interessenbereiche sowie mit einzelnen Fachleuten vorgesehen. Im Anschluß an diese Tagungen sollen allgemeine Protokolle, eventuell auch Memoranden an Behörden usw. ausgearbeitet werden, für deren Redaktion der Geschäftsausschuß verantwortlich ist.

Gleichzeitig soll jedesmal eine Visionierung von wesentlichen neuen Kunstfilmen vorgeführt werden, um den Teilnehmern Anregung zur Verwendung dieses Kunsterziehungsmittels innerhalb der Sektionen zu schaffen. Auch die

Frage einer Kunstfilm-Informationsstelle ist zu prüfen. In der anschließenden Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Initiative des Präsidenten allgemein begrüßt und gewürdigt wird. Das Bedürfnis nach einem Forum der «Kunstkonsumenten» wird anerkannt. Der Geschäftsausschuß wird zur Bearbeitung der Vorschläge im skizzierten Sinn verpflichtet. Zu Traktandum 6 erläuterte der Präsident das Projekt eines Informationsblattes, wie es den Mitgliedern vorgängig in einem Rundschreiben vorgelegt worden war. Umfang in der Regel 8 Seiten: 1 Seite inländischer Ausstellungskalender, 1 Seite Ausland, 2 Seiten Mitteilungen, 4 Seiten Inserate. Der Geschäftsausschuß nimmt die Kritiken an der vorliegenden Probenummer entgegen und erhält einstimmig den Auftrag, die Frage der Ausstattung nochmals zu überprüfen und mit der Druckerei nach Erfüllung der Bedingungen (finanzielle Sicherheit) den Vertrag abzuschließen, damit die erste Nummer am 1. April 1968 erscheinen kann.

Der Club jurassien des Arts hat um Aufnahme in den SKV ersucht und wird von der Delegiertenversammlung einstimmig als 20. Sektion aufgenommen.

Nach der Teilnahme an der Eröffnung der Ausstellung «Picasso et le Béton», einem vom Kunstverein Biel offerierten Apéritif und einem gemeinsamen Nachtessen im Kongreßhaus wurde im Verwaltungsgebäude der Firma General Motors eine erste Serie von sechs Kunstfilmen gezeigt, die die Möglichkeiten, aber auch die Problematik des Kunstfilmes als Erziehungsmittel deutlich werden ließen. Das Problem: Kunstfilm – künstlerischer Film oder Dokumentation über Kunst, erweist sich jedenfalls sehr gründlicher und kritischer Überlegung wert.

Die Hauptattraktion der diesjährigen Delegiertenversammlung wurde zweifellos durch die auf Sonntagvormittag angesetzte Diskussion über «Das Museum der Zukunft» geboten, zu der neben den Delegierten zahlreiche eingeladene Fachleute erschienen waren.

Die Einführungsreferate von Photograph Lucien Hervé und Architekt Walter Förderer ließen für ähnliche Gespräche eine sorgfältige und im Thema aufeinander abgestimmte Gegenüberstellung als wünschenswert erscheinen. Hervé verteidigte und belegte die traditionelle Forderung nach einem Museum als Konservierungsort aller kulturellen Güter, wobei in immer größerem Maße das Erzieherische, zwischen den verschiedenen Kulturäußerungen Verbindende ins Auge gefaßt und mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik belegt werden müsse. Auch bei Förderers Referat spielte der Gedanke des Erzieherischen eine wich-

tige Rolle; er wandte sich vor allem gegen das «Selektive» des heutigen Museumsbetriebes und forderte eine Öffnung gegen das breite Publikum durch Einbeziehung aktueller, bisher als außerkünstlerisch betrachteter politischer, wirtschaftlicher, technischer und sozialer Gesichtspunkte. Vor allem sei eine völlig neue Konzeption zu schaffen, bevor der Architekt die Aufgabe eines Museumsneubaues angeht. Ein tieferer Zusammenhang mit dem Schulhausbau ist denkbar.

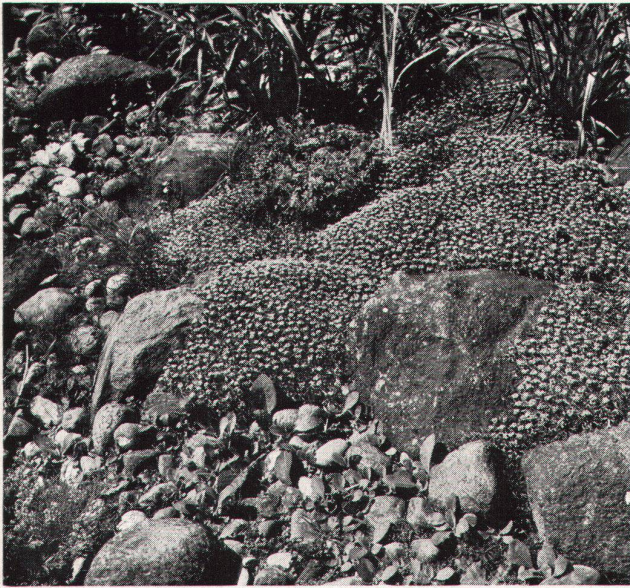
In der Diskussion zeigte sich vor allem die Spannweite der Auffassungsmöglichkeiten. Allgemein wurde festgestellt, daß ein Bedürfnis besteht, den Zugang zum Museum für ein breiteres Publikum anziehender zu machen und der erzieherischen Aufgabe größeren Raum zuzuweisen. Museumsfachleute (Dr. Carlo Huber, Basel, Dr. Hugo Wagner, Bern) bestätigen jedoch als die immer noch erste Aufgabe des Museums die Konservierung des Kulturgutes, das – vielleicht erst im Laufe der Zeit – einer natürlichen Ausscheidung unterworfen werde. Bei aller Aktualität darf dem Museumsbesucher das Erlebnis der stillen Versenkung vor einem Kunstwerk nicht genommen werden (Dr. Carola Giedion). Wenn die Kunst gerade in unserer Zeit ein wichtiger Faktor der unumgänglich notwendigen Bewußtseinsbildung des Menschen ist, darf nicht einfach jede entsprechende kunstähnliche Äußerung dem Publikum wahllos vorgelegt werden, sondern es bleibt eine wesentliche Aufgabe der Museumsleute, Zusammenhänge aufzuzeigen, Proportionen aufzustellen und auch zu werten (Dr. Curjel, Dr. L. Burckhardt). Dem entgegen ist Förderer der Auffassung, daß in der heutigen Zeit Kunst allein nicht bestehen und deshalb auch nicht qualitativ gewertet werden kann. Kunst sei nur noch im Zusammenhang mit andern Umweltsphänomenen sinnvoll. Für Althaus ist es gerade ein Kriterium des Kunstwerkes, daß es die genannten, ungeheuer wichtigen Bezüge in sich trägt, umwertet und Stellung bezieht, aber als einmalige Formulierung autonom ist, aus sich selber lebt. Möglicherweise zeichnet sich eine gänzlich anderslaufende Entwicklung ab. Vorläufig aber werden die wesentlichsten, erlebnisbietenden Werke noch in diesem Sinne geschaffen. Kunstbetrachtung ist eine anspruchsvolle Tätigkeit; bei aller Unterstützung durch technische Hilfsmittel muß sich der Betrachter die Begegnung erarbeiten (Dr. Curjel, Frau Dr. C. Giedion). Dr. Hernandez und Dr. Keller sehen zwei verschiedene Museumsaufgaben: Konservierung und Erklärung einerseits und Bezugnahme auf Umweltdgestaltung im weitesten Sinne andererseits. Sie

unterstützen Förderers Forderung nach einer Aktivierung des Publikums, nach der Darstellung künstlerischer und formbildender Vorgänge. Diese Aufgaben möchte Althaus unbedingt in einem einzigen Museum vereinen. Er schlägt eine Konzeption vor, bei der der Betrachter aus dem Alltag durch eine «laute» Eingangszone der aktuellen, auch außerkünstlerischen Bezüge, Vorgänge und Experimente mit allem technischen Aufwand der Zeit – wozu sich die aktuellste Kunst mit ihrem Manifestationscharakter besonders anbietet – zu dem «leisen» Museum der Ruhe und der persönlichen Begegnung geführt wird. Dadurch wird Verständnis für die inneren Zusammenhänge Kunst–Zeit–Umwelt, aber auch Kritik und persönliche Stellungnahme gefördert.

Die anregende Diskussion bestätigten den Wert und das Verdienst von Prof. Naegelis Initiative zu einem Forum. Gleichzeitig wurde auch klar, daß deren Sinn wohl in seltenen Fällen auf eine eigentliche Beschlußfassung zielen kann, daß sich dagegen durch die aufgeworfenen Fragen und die extremen Gesichtspunkte für die eigene Arbeit der einzelnen Teilnehmer an den besprochenen Problemen wesentliche Anregungen ergeben können. P. F. Althaus

Jahresversammlung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte Montreux, 3.–5. Juni

An der Pressekonferenz, die der Generalversammlung vom 3. Juni vorausging, vernahm man Wesentliches über Denkmalpflege und Inventarisierung in zwei Westschweizer Kantonen. In der Waadt ist das Schutzgesetz von 1951, das zahlreiche Schutzmaßnahmen ermöglichte, in Erweiterung begriffen; bedeutende Mittel sind von jeher für die Kathedrale von Lausanne aufgewendet worden. Während dieser Kanton im Kunstdenkmälerwerk der Schweiz schon durch zwei Bände vertreten ist, kam im Wallis die Organisation einer umfassenden wissenschaftlichen Bestandesaufnahme nur langsam in Gang. In dem nunmehr eingerichteten Büro in Brig bearbeitet Walter Ruppen das Goms (Vallée de Conches). – Prof. Alfred A. Schmid ergänzte diese Aufschlüsse durch die Mitteilung, daß von den über tausend durch die Eidgenossenschaft geschützten Objekten ein Zehntel auf die beiden genannten Kantone entfällt. Der Jahreskredit der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege sollte von 4,5 Millionen auf 6 Millionen erhöht werden können. Die für 1968 vorgesehenen Mittel sind bereits für dringende Aufgaben vorbestimmt.



1



2



3

An der Generalversammlung anerkannte Dr. Alfred G. Roth als Präsident der Gesellschaft dankbar die intensive Zusammenarbeit des Arbeitsausschusses, der Kommissionen, der Inventarisatoren und der von Dr. Ernst Murbach in Basel besorgten Redaktion der Inventarbände. Als neuer Delegierter des Vorstandes stellte sich Dr. Hans Maurer (Zofingen) vor. Die von Dr. Albert Knoepfli präsierte Redaktionskommission ist betrieblig vom Erscheinen des dritten Basler Kirchenbandes von François Maurer (zweite Jahrgabe 1966) und des Doppelbandes «St. Galler Seebezirk» von Bernhard Anderes (Doppel-Jahrgabe 1967). Dagegen bereitet der seit 1964 geschuldete fünfte Band Bern-Stadt immer noch Mühe, und ein sechster Band muß den Rest des Inventars und den kunstgeschichtlichen Überblick aufnehmen. Für 1967 sind die beiden aargauischen Bände über die Bezirke Bremgarten (Peter Felder) und Muri (Georg Germann) in Vorbereitung. Als Jahrgaben 1968 stehen in Aussicht: der dritte Neuenburger Band von Jean Courvoisier und, wie man hoffen darf, der erste, die deutsche Schweiz betreffende Band des vollkommen neugestalteten Kunstführers durch die Schweiz. Prof. Alfred A. Schmid schilderte die Mühsale, welche diese große Aufgabe der Wissenschaftlichen Kommission bereitet. – Nach der Genehmigung von Jahresbericht, Rechnung und Budget sowie den Vorstandswahlen sprach Prof. Enrico Castelnuovo (Lausanne) über Probleme alpiner Malerei im 15. Jahrhundert. Er zeigte Zusammenhänge zwischen Wandbildern in Hochsavoyen und solchen in der Westschweiz auf. E. Br.

Pflanze, Mensch und Gärten

Ein trockenes Bachbett im Garten

Das erste Beispiel eines sogenannten trockenen Bachbettes entdeckte ich in einem größeren Park. Nachdem ich die üblichen Rosenbeete, Rasenflächen und

1 Trockenbachbett mit Ziest, *Stachys lanata*, Rosettenpolster, *Azorella trifurcata*; im Hintergrund blaublühende *Iris stolonifera*

2, 3 Trockenbachbett mit Baumstamm-scheiben, dazwischen Sternmoos, *Sagina subulata*, Grasnellen, *Armeria maritima*, Schwingel, *Festuca glauca*, sowie weißblühende *Iris germanica*

Photos: 1 Georg Baur, Hamburg; 2, 3 J. Hesse, Hamburg

Baumgruppen angesehen hatte, gelangte ich zu Irispflanzungen. Zwischen diesen lagen schon da und dort größere runde Steine. Ein paar Schritte weiter stand ich plötzlich vor einer flachen, in die Länge gezogenen Mulde, die sich hier im Norden überraschenderweise wie ein vertrocknetes Tessiner Bachbett vor mir ausbreitete. Nicht nur die unkonventionelle Anlage entzückte mich, es waren auch die verschiedenfarbigen Steine, die, zwischen Pflanzenkissen gebettet, mein Auge erfreuten. Während mich zuerst die Blumenpolster an die kargen, jedoch bunten Alpenweiden erinnerten, dachte ich danach, die einzelnen Ziergrasbüschel erblickend, an den Strandhafer in den Dünen. Ich entdeckte unregelmäßige Teppiche von silberigen Blättchen, die von anderen bläulich bis rotviolett schimmernden Flächen wiederum durch Steine getrennt waren. Der Mitte entlang markierten Kiesel zwischen faustgroßen Steinen ein spärliches Rinn-sal. Links und rechts lagen die sogenannten Ufer im Schatten größerer Blattstauden.

Die Entstehung eines anderen, viel kleineren trockenen Bachbettes erlebte ich mit. Oben am Steilufer eines großen Flusses waren eben drei Eigentumswohnungen errichtet worden. Zwischen diesem Bau und dem Abhang lag ein etwa 8 m schmaler, unbearbeiteter Landstreifen. Weil er etwas gewölbt nach unten abfiel, eignete er sich nicht als Sitzterrasse. Der Verkäufer wollte deshalb auf der ganzen Breite nur Gras säen. So großartig die Fernsicht aus dem neuen Wohnraum durch die großen Thermopan-Scheiben auf den breiten Strom war und noch ist, so kümmerlich erschien einem dieses vorgelagerte Gartenstück. Der Eigner beschloß darauf hin, diesen Schräghang mit einem trockenen Bachbett sowohl zu beleben wie auch optisch zu verlängern. Er teilte ihn in der Breite im Verhältnis des Goldenen Schnittes auf und ließ rechts den größeren Teil als flachen Rasen bestehen. Die Erde, die er aus der nach vorne schräg verlaufenden Mulde aushob, warf er links auf, so daß dort ein hügeliges, etwas höher gelegenes «Ufer» entstand. Um das Auge zu täuschen, übertrieb er die Perspektive, indem er das Bachbett am Haus etwa 3,50 m breit aushob, während er es am Ende, also oberhalb des Flußufers, nur noch zirka 1,20 m breit werden ließ. Die so vorgetäuschte Verkürzung scheint nun das ganze Grundstück zu verlängern. Der Mitte des Bachbettes entlang wurden Baumstamm-scheiben von 40 bis 50 cm Durchmesser unregelmäßig eingelassen. Ihre glatten Schnittflächen täuschen, besonders wenn sie feucht sind, Pfützen vor. Ein paar Steine, die größeren an den Seiten,